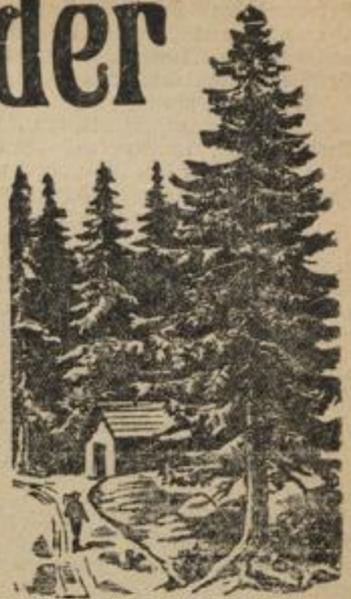


Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Wochentagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 4.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vorzuz. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesig Bestelld. 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißern,
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pf.
Kontingente 10 Pf. die klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pf. die
Spaltenzeile.
Bei Wiederholungen ermäss.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

N. 63.

Montag, den 23. März

1908

Rundschau.

Der Streit der Journalisten des Reichstags.

Die Journalisten haben die Berichterstattung über die Verhandlungen eingestellt, nachdem ihnen eine Sühne für die Beleidigung des Abg. Gröber nicht geworden war. Eine Deputation der Journalisten wurde Freitag vormittag vom Präsidenten Grafen Stolberg in sehr liebenswürdiger Weise empfangen. Der Präsident erklärte, daß er den Zwischenfall aufs lebhafteste bedauere und daß er, wenn er die Bemerkung Gröbers gehört hätte, sofort in schärfster Weise eingeschritten wäre, daß aber, als nach zwei Stunden ihm die Sache flüchtig vorgetragen wurde und er nicht genau wußte, worum es sich eigentlich handle, er nicht anders hätte verfahren können. Höchstens hätte er den Ausdruck des Bedauerns etwas schärfer lassen können. Jetzt aber könne er sich nicht korrigieren, wolle aber versuchen, entweder Herrn Gröber zur Zurücknahme des Zwischenrufes zu veranlassen oder von dem Abg. Spahn oder Hr. v. Hertling eine Erklärung im Namen des Zentrums zu erwirken. Die Journalisten betonten noch, daß sie Ungehörigkeiten auf der Tribüne selbstverständlich ebenso scharf verurteilen würden, wie der Präsident. So lange ausreichende Erklärungen nicht abgegeben worden sind, halten die Journalisten an ihrem Fernbleiben von der Tribüne fest. Die großen Berliner Zeitungen, „Berliner Tageblatt“, „Vossische Zeitung“, „Tägliche Rundschau“, die Blätter des Allgemeinen Verlags, „National-Zeitung“, „Berliner Neuzeit Nachrichten“ usw., haben erklärt, daß sie die Reichstagsberichterstattung, so lange einhalten, bis die Tribüne-Journalisten sie freiwillig wieder aufnehmen. Auch die „Ztg.“ hat sich dieser Erklärung angeschlossen. Namens der gesamten ausländischen Presse hat Herr Shaw von dem „Whorster“, „Sun“ die deutschen Kollegen ihrer unbedingten Solidarität versichert. Auf der Reichstagstribüne arbeiten nur noch die Vertreter des offiziellen Wolffschen Bureaus, sowie die Mitarbeiter der Zentrumskorrespondenz. Aber auch das Wolffsche Bureau hat sich mit der Gesamtheit der Journalisten solidarisch erklärt und sich verpflichtet, vertragsgemäß nur die Regierungserklärungen aufzunehmen, und auch diese nur an die amtlichen Stellen zu liefern, im übrigen aber an die Zeitungen, insbesondere in der Provinz, lediglich die Beschlüsse zu übermitteln.

Zu einer Versammlung der Vertreter der Presse wurde

folgende Resolution beschloffen: „Die versammelten Vertreter der Presse im Reichstag erklären, daß sie in der Aeußerung des Abg. Gröber unter allen Umständen eine schwere Beleidigung des gesamten Standes erblicken. Wenn auf der Tribüne Störungen vorgekommen sind, so sind die Vertreter der Presse die ersten, die das mißbilligen. Sie stellen aber fest, daß niemals eine Kundgebung gegen irgend eine Partei beabsichtigt gewesen ist. Falls der Abg. Gröber seine beleidigenden Aeußerungen nicht unter dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt oder nicht von anderer maßgebender Seite eine ausreichende Zurückweisung erfolgt, überlassen sie das Urteil darüber der breitesten Öffentlichkeit. Zum Zeichen des Protestes gegen die ihrem Stände zugefügte Beleidigung werden sie bis auf weiteres über die Reichstagsverhandlungen nicht berichten.“ Diese Resolution soll dem Präsidium und dem Vorstand der Fraktionen des Reichstages überreicht werden.

Die Vorstandschafft des Münchner Journalisten- und Schriftsteller-Vereins hat beschloffen, folgende Kundgebung nach Berlin zu richten: „Die Vorstandschafft des Münchner Journalisten- und Schriftsteller-Vereins bekundet den Kollegen von der Reichstags-Tribüne ihre lebhafteste Zustimmung zu dem Protest gegen die schwere Beleidigung aus der Mitte des Hauses.“

Gröbers Auffassung.

Es ist bezeichnend, daß der Zwischenruf aus der Mitte der Partei erfolgte, die eben noch die christliche Nächstenliebe gegen die Regier gepredigt und vor wenigen Tagen gegen Unflätigkeiten in Wort u. Bild aufgetreten war. Zweifellos war das Lachen über die „Unsterblichkeit der Regierseel“ ungehörig, aber Herr Gröber war durch das Lachen eines Einzelnen nicht im entferntesten dazu berechtigt, den Ausdruck „Saubengels“ zu gebrauchen, und die gesamte Presse aufs schwerste zu beleidigen. Herr Gröber selbst ist freilich ganz anderer Ansicht, er meint, die Journalisten hätten ihn und seine Partei provoziert, sie hätten ihn also um Entschuldigung zu bitten. (!) Man sei er geneigt, zu erklären, daß er mit seiner Bemerkung von den „Saubengels da oben“ nicht die Journalisten im allgemeinen, sondern diejenigen gemeint habe, die sich entsprechend benommen hätten. Das ist natürlich eine ganz falsche Auffassung. Herr Gröber, der schon neulich einen Konflikt mit der Presse hatte, ist Richter, und mißte aus seiner langjährigen Tätigkeit wissen, daß die Taktlosigkeit eines einzelnen oder, wie man auch sonst das Verhalten des betreffenden Journa-

listen auffassen mag, nicht der Gesamtheit seiner Berufsgenossen zur Last gelegt werden kann. Der Ausdruck „Saubengels“ ist eine Beschimpfung, die sich die Journalisten mit Recht nicht gefallen lassen. Die öffentliche Meinung wird auf ihrer Seite stehen.

Der Kampf in Südwestafrika.

Auf den dem Kaiser unterbreiteten Bericht über das Gescheh gegen Simon Copper am 16. März ging dem Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt nachstehendes Telegramm des Kaisers zu: Die Meldung von der hervorragenden Waffentat des Expeditionskorps Erdert hat mich mit freudigem Stolz, zugleich aber auch mit tiefer Trauer um den Verlust der Offiziere und Mannschaften erfüllt, welche den Erfolg über dem Feind mit dem Tode beziegelten. Ich spreche dem Kommando meine wärmste Teilnahme an dem Tode dieser Braven und ganz besonders an demjenigen des Hauptmanns von Erdert, eines der besten und ritterlichsten Offiziere der Schutztruppe, aus.“

Schreckliche Zustände in Deutschland.

Die sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme“ schreibt:

Die Feder sträubt sich beinahe, hier eine Tatsache zu konstatieren, die für die Arbeiterschaft eigentlich recht beschämend ist; zahlreiche politisch wie gewerkschaftlich organisierte Arbeiter sind in bürgerlichen Gesangsvereinen. Man kann dort die gesunden und kräftigen Stimmen der Arbeiter, die man sonst nicht achtet, sehr wohl gebrauchen; andernfalls hätte man ja nicht genug Sänger, und da ist der Arbeiter gut genug, auch seine Stimme in den Dienst der herrschenden Gesellschaft zu stellen. Fürwahr eine betäubende Tatsache!

In der Tat höchst schauderhaft! Wir schlagen vor, daß diesen Arbeitern ihre Stimme konfisziert wird.

Professor Wahrmond.

Weder die Sühnegottesdienste, die in allen Kirchen Innsbrucks veranstaltet wurden, noch der amtliche Druck, der auf Drängen Roms ausgeübt wird, haben Professor Wahrmond vermindert, den Inhalt seiner Schrift zurückzunehmen und sich loblich zu unterwerfen. Es wird unsere Leser interessieren, zu erfahren, welche „staatsgefährlichen“ Gedanken in der

Polar-Eis.

Originalroman von Balthar Schmidhäßler.

(Fortsetzung.)

Das schöne Kind war für Robert ein willkommenes Gegenstand, sein Gefühl warm und schrankenlos geben zu können. Reiblos und glücklich sah er, wie der Knabe sich zum Gegenteil seines eigenen selbst entwickelte. Sonnig und sieghaft schön, wie der germanische Frühlingsgott, reich an körperlichen und geistigen Vorzügen ward er für den älteren, von der Natur äußerlich vernachlässigten Bruder, ein geradezu vergöttertes Wesen und vergalt durch die schönste brüderliche Zärtlichkeit, was dieser ihm entgegenbrachte.

Als der Vater ganz plötzlich an einem Herzschlag starb und die Mutter ihm folgte, schlossen sich die beiden so ungleichen Brüder noch fester aneinander. Bodo war Offizier geworden, und da Robert in seinem stillen Gelehrtenleben für sich selbst herzlich wenig brauchte, so gab er mit vollen Händen seinem „Jüngsten“, wie er ihn nannte, was er nur konnte, so daß der junge Leutnant getrost mit den reichsten seiner Standesgenossen rivalisieren konnte.

Da faßte Robert die Liebe zu Eleonore! — Wie ein Wirbelsturm war diese Leidenschaft über ihn hingebraust und hatte ihn blind mit sich fortgerissen. Er hatte das bezaubernd schöne Mädchen auf einem Ball kennen gelernt, die einzige Tochter eines verarmten Edelmannes, der von einer bedürftigen Pension in einer billigen Provinzialstadt lebte. Mütterliche Verhältnisse hatten den alten Mann gerade zu jener Zeit in eine verzweifelte Situation gedrängt, und kurz entschlossen hatte Robert diese Gelegenheiten benutzt, um das Weib seiner ersten, mächtig aufstrebenden Leidenschaft zu werben. Und hebenlos hatte er für das entscheidende Ja gesprochen. Nach ihrer Liebe hatte er nicht gefragt! — So war alles gekommen!

Was dann gefolgt, war nur zu natürlich gewesen. Er hatte sie mit sich genommen auf sein altes Stammgut, hatte sie mit seinem Glück hier vergraben wollen, und hier, in der Einsamkeit, ganz nur aufeinander angewiesen — waren sie sich von Tag zu Tag fremder geworden.

Bruno begriff das alles nur zu gut, es hatte ja alles so kommen müssen, und von seinem Standpunkte aus war jeder der Beiden gleich tief zu bemitleiden.

Robert hatte ihn ja so völlig eingeweiht in alle seine Verhältnisse, daß er klar sah, was hier den beiden fehlte — und was dennoch nicht mehr zu ändern war.

Der arme Mensch hatte allen Verhältnissen zum Trotz Schicksal gespielt, und war das Opfer seiner lospfloßen Leidenschaft geworden.

Und Eleonore?

Darüber war Bruno sich noch nicht klar. In dieses stolze Frauenherz zu blicken, war gewiß unendlich schwer, das verhehlte er sich nicht, aber versuchen wollte er es doch, dem Freunde zuliebe. Vielleicht, daß er, der Fernstehende, unparteiische mit den ruhigen Forscherangenen, die nichts trübte und verblendete, doch irgendwo in den geheimnisvollen Tiefen dieser Menschenbrust etwas entdecken konnte, was für Roberts schneidende Liebe zum Heile werden dürfte, einen Weg, der ins Innerste ihres Gemütslebens führte zu gunsten des Mannes, der schweigend so Unflätigkeiten litt.

Vielleicht war doch noch nicht alles verloren für ihn, vielleicht gelang es ihm dem wohlmeinenden Freunde, die beiden Gatten doch einander näher zu bringen.

Ein Klopfen an der Tür riß ihn aus seiner Träumerei. Robert stand auf der Schwelle, den Knaben an der Hand.

„Es ist Zeit, mein Junge“, rief er ihm zu — „komm zu Tisch, ich vermute, du wirst eben solchen Hunger haben, wie ich!“

Und nebeneinander stiegen sie die breite Treppe zum Speisesaal hinunter.

In dem großen getäfelten Raume war der breite Tisch festlich gedeckt.

Die Hausfrau saß dem Grafen gegenüber, neben ihr Bruno. Ihm gegenüber hatte seinen Platz ein alter Herr, den er als Erzieher des kleinen Herbert kennen lernte.

Man plauderte ziemlich lebhaft und angeregt, Eleonore zeigte reges Interesse an den Forschungsreisen des Gatten, die natürlich das Hauptthema bildeten, und die beiden Freunde vertieften sich mit vollem Behagen in all die zahllosen Erinnerungen, die jetzt in endloser Karawane

an ihnen vorüberzogen. Und doch hatte Bruno den ganzen Abend das Gefühl, daß der Mann, der mit den leuchtenden Augen da neben ihm saß, in seinem eigenen Hause ganz fremd, ebenso zu Gast war, wie er selbst.

Monatelang hatten diese zwei Menschen sich nicht gesehen, waren Mann und Frau, die Eltern eines entzückend schönen Kindes, und anstatt nach so langer Trennung behaglich Hand in Hand in einem dämmerigen Winkel des langentbehrten eigenen Heims beisammen zu sitzen, und die Stunde des Wiedersehens zu feiern, saßen sie sich hier beim Schein der vielen Kerzen feierlich und förmlich gegenüber, sprachen von tausend fremden Dingen, von fremden Menschen, und kein warmes Wort der Liebe, kein Blick gegenseitigen Verständnisses flog zwischen ihnen hin- und herüber.

„Armer Freund! Armes junges Weib!“ dachte Bruno unablässig und wußte nicht, wen er von diesen beiden Enterteten des Glückes am meisten beklagen sollte.

Im Stillen bewunderte er Robert.

Er wußte, wie grenzenlos dieser Mann die blonde, sonnige Frau liebte, wie verzweifelt sein einsames Herz nach einem Zeichen des Entgegenkommens schrie — und dennoch sah er so ruhig, so völlig klar mit sich selbst ihr gegenüber, als sei er hier zu Gast geladen und bemühe sich, die Fremde Hausfrau so angenehm wie möglich zu unterhalten. — Nach dem Souper empfahl sich der Erzieher und die drei blieben in dem großen Speisesaal allein.

Die Herren hatten sich die Zigarren angesteckt und Eleonore machte sich's in dem hochlehnigen Armstuhl bequem, der am Kamin stand.

„Wie lange ist Herr Marquard hier?“ fragte Robert. „Seit fünf Monaten. Er wurde mir von der Gräfin Beyerndorf, deren Sohn er drei Jahre lang unterrichtete, sehr empfohlen, und ich bin mit ihm in jeder Beziehung zufrieden!“ sagte Eleonore. „Er ist pünktlich und gewissenhaft und versteht es ganz vortrefflich, mit dem wilden Jungen fertig zu werden und ihm den nötigen Respekt beizubringen, denn Herbert ist ein Herrenmensch im Kleinen und muß sich fügen lernen. Herr Marquard imponiert ihm durch seine Ruhe, und das ist ja doch wohl die Hauptsache.“

(Fortsetzung folgt.)

Wahrheitsdienliche Schrift „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ (F. F. Lehmanns Verlag, München, Preis 1 Mark) der österreichische Staatsanwalt aufgefunden hat.

Wahrmond schreibt unter anderem: „Allerdings wissen wir nicht, was eigentlich dem Menschengebilde den letzten Impuls zum Leben gibt. Aber daß Jungfrauen nicht Kinder gebären können, wir trotzdem ruhig behaupten.“

Ferner wurde beanstandet: „Gewiß, wir vermögen die Tatsache des Bewußtseins nicht zu erklären; aber daß in ein und demselben Menschen nicht zugleich göttliche Allmacht und menschliche Beschränktheit vereint sein können, ist uns trotzdem völlig sicher.“

Auch die nach ultramontanen Quellen abgedruckte Behauptung, daß Gott die Modernisten haßt, in der Politik gleich einem Reichsratskandidaten arbeitet usw., ist vom Staatsanwalt beanstandet worden, der diese Behauptungen in der Presse Roms duldet.

Zum Schlusse sei noch folgende beschlagnahmte Stelle erwähnt:

„Und in diesem Reich Gottes gibt es Menschen, die Gott selbst sein wollen und sich darum das Recht beilegen, anderen Menschen den Himmel oder die Hölle zu bereiten.“

Unbegreiflich ist es, daß der österreichische Staatsanwalt gegen ein Buch einschreitet, von dem selbst der Papst ganz ruhig ein Widmungsexemplar entgegengenommen hat, gegen ein Buch, über das nicht eine deutsche katholische Zeitung ein Wort der Kritik oder gar der Widerlegung zu bringen gewagt hat!

Die Broschüre wird in einigen Tagen im österreichischen Reichsrat öffentlich vorgelesen, und dadurch kann die Buchausgabe wieder verkauft werden. Auf Kosten des Staats und der katholischen Steuerzahler wird also die vorgelesene Broschüre durch die amtlichen Berichte verbreitet.

Alle Freunde der Aufklärung sind dem Staatsanwalt für diese geradezu raffinierte Reklame dankbar, denn ohne ihn hätte die Schrift, die wir jedem denkenden Leser empfehlen, wohl kaum die 13. Auflage erlebt.

Tages-Chronik.

Berlin, 21. März. Zu dem Zwischenfall im Reichstag bemerkt das „V. Z.“, daß ein solches Vorkommnis in anderen, politisch höher stehenden Staaten einfach nicht möglich wäre. Der Zwischenfall kennzeichnet die Stellung der Presse in Deutschland, die auch im Reichstag nur geduldet werde und deren großen politischen Bedeutung man sich verschließe. — Dasselbe Blatt hört, daß die Zahl der Freisinnigen, die dem Kompromiß zum Reichsvereinsgesetz zustimmen werden, im Steigen begriffen ist. Conrad Hauffmann und der Freisinnige Dohren hätten erklärt, bei der Abfassung des Gesetzes nicht mitzuwirken.

Berlin, 20. März. Der Verein inaktiver Offiziere der deutschen Armee und Marine hat folgendes Preisanschreiben veröffentlicht: Die schwierige Lage der frühzeitig verabschiedeten Offiziere ist allgemein bekannt. Es ist die Aufgabe des Vereins, eine Besserung anzustreben. Er setzt eine Summe von 1000 M. aus, die verteilt werden sollen für die beste Arbeit über die so brennende Frage der Zivilanstellung der verabschiedeten Offiziere. Die Arbeiten sind bis zum 1. Januar 1909 einzusenden.

München, 20. März. Wie verlautet, ist der Fall Schnitzer tatsächlich dadurch entschieden, das Professor Schnitzer auf seinen Lehrstuhl an der Münchner Universität nicht zurückkehrt.

Rom, 21. März. Anlässlich des deutschen Kaiserbesuches in Venedig ist diese Stadt von Fremden überschwemmt. Die Musikkapelle der „Hohenzollern“ veranstaltete gestern ein Wohlthatigkeitskonzert, an dessen Schluß die deutsche und die italienische Nationalhymne unter großer Begeisterung des Publikums gespielt wurden.

In der kleinen Ritterstraße in Berlin wurde in der Nacht auf Samstag die Leiche eines Arbeiters namens Dombrowski aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Beil. Es handelt sich zweifellos um einen Mord, da die Leiche viele Verwundungen zeigt.

Vom Arbeitsmarkt.

Berlin, 20. März. Die Aussperrungen infolge der Märzkundgebungen belaufen sich auf ungefähr 700 Personen. Davon entfällt die Mehrzahl auf das Baugewerbe.

Paris, 20. März. Bei einem Bankett der Textilindustriellen hielt der Präsident des Syndikats des Baugewerbes, Soule, eine Rede, in der er den anwesenden Handelsminister Cruppi um Schutz gegen den allgemeinen Arbeiterverband ersuchte, durch dessen ziellose Streikbewegungen die Bautätigkeit seit Jahresfrist fast ununterbrochen gestört worden sei. Wenn die Unternehmer von den Arbeitern, die bedauerlicherweise blindlings den Weisungen des revolutionären Arbeiterverbandes gehorchten, nicht entsprechend Zugeständnisse erhalten sollten, so würden sie zu Beginn des nächsten Monats sämtliche Arbeiter aussperrern. Der Handelsminister Cruppi antwortete, er halte es in der Tat für notwendig, einem so maßlosen, demagogischen Treiben entgegenzutreten. Dem „Echo de Paris“ zufolge würden, falls die Unternehmer ihre Drohung verwirklichen sollten, in Paris und Umgebend über 200.000 Arbeiter beschäftigungslos werden.

Aus Württemberg.

Denkmalrichtes. Ernannt: Auf die katholische Pfarrei Wülfingen, Dekanat Bismarck, dem Pfarrverweser Josef Schred in Gernweiler; den Ministerialrat Metzger, vortragenden Rat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, den Oberpostkar von Hartter bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen, den Oberinspektoren Leo bei der Generaldirektion der Staatsbahnen und den Postkar Bod bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen zu Mitgliedern des Rats der Verkehrsabteilung je für die Dauer ihres Hauptamts. **Uebertreten:** Die Stelle eines Beamten für die Verwaltung.

Denkmalrichtes und Unterhaltung der Dienstgebäude in Ulm mit der Dienststellung eines Bahnmeisters dem Bahnmeister, H. Oberbahnmeister Stäbe in Riedingen und die Bahnmeisterstelle in Stiefing dem Bahnmeisteramtsleiter, Bauwerkmeister Seron.

In den Ruhestand versetzt: Den evangelischen Pfarrer Haug in Haubersbrunn, Dekanat Schorndorf.

Finanzminister v. Zeher geht doch. Der Staatsanzeiger schreibt: Von einem Korrespondenzbureau ist die Nachricht verbreitet und von einzelnen Tagesblättern aufgenommen worden, der Staatsminister der Finanzen Dr. v. Zeher habe seine Zurücksetzung erbeten und erhalten, und es sind hieran bereits Kombinationen über seinen Nachfolger geknüpft. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Der Herr Staatsminister beabsichtigt allerdings mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Lebensalter sich in den Ruhestand zu begeben; über den Zeitpunkt ist jedoch noch nicht entschieden.

Landtagerversammlung in Ulm-Amt. Bei der am Freitag vorgenommenen Landtagerversammlung im Wahlbezirk Ulm-Amt haben erhalten: Landwirtschaftsinspektor Ströbel-Ulm (Vbd.) 2334, Gemeinderat Joseph Schmid-Rammingen (Ztr.) 489, Postsekretär Münz-Ulm (Sp.) 342, Gemeinderat Feiler-Ulm (Soz.) 52 Stimmen. Ströbel ist somit als Nachfolger Haugs gewählt.

Das Vorstrafenregister. Das Justizministerium erläßt folgende Verfügung: Nach den im Strafverfahren geltenden Grundsätzen ist zwar die Feststellung etwaiger Vorbestrafungen des Beschuldigten, auch abgesehen von denjenigen strafbaren Handlungen, welche gegebenenfalls den Rückfall begründen, dann ein Bedürfnis, wenn ihre Kenntnis für die Beurteilung der Tat oder die Bemessung der Strafe von erheblicher Bedeutung ist. Wo dagegen diese Voraussetzung nicht zutrifft, wird es für die Regel angängig und alsdann auch geboten sein, den Beschuldigten mit Nachforschungen nach seinem Vorleben zu verschonen. Insbesondere gilt dies bei Anzeigen wegen gewisser Arten von Übertretungen, wobei freilich Übertretungen beispielsweise von der Art der §§ 361, 363 des St.-G.-B., des Art. 7 Ziff. 3 und 3a, und des Art. 10 des Polizeistrafgesetzes unter allen Umständen auszunehmen wären. Hiernach könnte die anscheinend hier und da geübte Praxis, wonach die Einforderung von Vorstrafenverzeichnissen bei allen Strafanzeigen auch der leichtesten Art schematisch und ohne nähere Prüfung des konkreten Bedürfnisses erfolgt, nicht gebilligt werden. Das Justizministerium will vielmehr den Beamten der Staatsanwaltschaften und der Anwaltschaften empfehlen haben, jedenfalls in Strafsachen wegen leichter Übertretungen besonders zu erwägen, ob nicht je nach Art und Bedeutung des Falles oder nach der Persönlichkeit des Beschuldigten die Einforderung eines Vorstrafenverzeichnisses unterbleiben kann.

Die Kommission für die Bauordnung trat am Freitag in die 2. Lesung des Entwurfs ein. Zu Art. 1 wurde auf Antrag v. Gauß der Satz beigefügt: „Als Gesetz gilt jede Rechtsnorm.“ Mayer-Ulm (Sp.) stellte zu Art. 2 folgenden Antrag: „Rechtsverbindliche Bestimmungen können durch Verordnung nur getroffen werden, soweit es in diesem Gesetz für zulässig erklärt ist.“ Min. v. Bischoff erklärte diesen Antrag als unannehmbar für die Regierung. Sie lasse sich das ihr in Art. 51 des Polizeistrafgesetzbuches uneingeschränkt gegebene Verordnungsrecht auf dem Gebiet der Feuer-, Sicherheits-, Gesundheits- und Wohnungspolizei nicht einengen. Wenn der Antrag Mayer-Ulm nur auf das Gebiet der Baupolizei Bezug nehme, könne er zustimmen. Häffner (D. P.) stellte darauf den Antrag, nach den Worten: „Rechtsverbindliche Bestimmungen“ die Worte: „auf dem Gebiet der Baupolizei“ einzuschalten. Nach langer Debatte, an welcher sich Min. v. Bischoff, Mayer-Ulm (Sp.), Walter (Z.), v. Gauß (Sp.), Schmid-Neresheim (Z.), Dr. Lindemann (Soz.), Kraut (Dk.) wiederholt beteiligten, wurde dann der Antrag Häffner mit 8 gegen 6 Stimmen (v. Gauß, Mayer-Ulm, Schmid-Freudenstadt, Reichling, Dr. Lindemann, Walter) angenommen. Der Antrag Mayer-Ulm fand einstimmige Annahme. — Nächste Sitzung Dienstag vorm. 10 Uhr.

Truppenübungen in Münchingen. Die Truppenübungen des 13. Armee-Korps werden zur Abhaltung von Schieß- und Exerzierübungen während des Sommerhalbjahres 1908 wie folgt nach dem Truppenübungsplan Münchingen verlegt: Gren.-Reg. 119 vom 21. Mai bis 18. Juni, Inf.-Reg. 125 vom 2. Juni bis 25. Juni, Inf.-Reg. 121 vom 29. Juni bis 21. Juli, Inf.-Reg. 122 vom 22. Juni bis 21. Juli, Gren.-Reg. 123 und Inf.-Reg. 124 vom 23. Juli bis 14. Aug., Inf.-Reg. 120 und Inf.-Reg. 127 vom 17. Aug. bis 9. Sept., 2 Kompagnien des 2. Bat. Inf.-Reg. 180 vom 22. April bis 30. Mai, 2 andere Kompagnien des. Regiments vom 13. Mai bis 30. Mai, Regimentsstab und 1. Bat. des. Regiments vom 19. Mai bis 30. Mai, Inf.-Reg. 180 vom 21. Aug. bis 9. Sept., Drag.-Reg. 25 und 26 vom 11. Juli bis 28. Juli, Ul.-Reg. 19 und 20 vom 30. Juli bis 17. Aug., Feldart.-Reg. 13 und 49 vom 11. Mai bis 30. Mai, 29 und 65 vom 3. Juni bis 24. Juni, Pion.-Bat. 13 vom 2. bis 9. Sept. Ferner wird auf dem Truppenübungsplatz gebildet: ein Reserve-Inf.-Reg. vom 21. April bis 4. Mai, ein Landwehrreg. vom 6. Mai bis 19. Mai, eine Reservefeldart.-Abt. vom 26. Juni bis 9. Juli.

Neutlingen, 20. März. Zur Erinnerung an die Märztage des Jahres 1848 hielten gestern Abend sowohl die Volkspartei mit dem Liberalen Verein, wie die Sozialdemokratie Gedächtnisversammlungen ab, die beide gut besucht waren. In der ersten Versammlung sprach Rechtsanwält Hahnle-Tübingen, in der zweiten Landtagsabgeordneter Rattutat-Stuttgart; letzterer schloß mit der Annahme einer Resolution zum preuss. Wahlrechtskampf.

Leuzendorf, O.A. Gerabronn, 19. März. Ein von drei Herren aus Frankfurt a. M. bemannter Luftballon landete gestern Abend glatt in der Nähe des Dorfes. Sie erreichten eine Höhe von nahezu 2500 Meter. Nachdem das Fahrzeug verpackt war, traten sie die Rückreise über Rothenburg a. T. an.

Als in Muffingen O.A. Künzelsau am Donnerstag Abend die Schwester der St. Josephyse in ihr Zimmer trat, wurde sie von einem jungen, unbekannten Mann überfallen. Dieser hat sich durch Eindringen einer Scheibe Eintritt ins Zimmer verschafft. Als auf die Hilfe der Schwester Nachbarin herbeikam, konnte der Eindringling festgenommen werden.

Der bei den Abbrucharbeiten am Oberamt in Besigheim beschäftigte etwa 28 Jahre alte Weingärtner Gustav Saufele stürzte 3 Stod hoch auf das Pflaster herab und wurde schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht.

Am Teetisch.

Wilhelm Köllmer veröffentlicht in der Zeitung „Am Montag“ diese Skizze:

„Beschuldigt sind Sie eigentlich zu mir gekommen?“ Schubert zuckte bei der mit einer gewissen Schärfe gesprochenen Frage merklich zusammen. Er war mit seinen Gedanken ganz wo anders, und es dauerte einen Augenblick, ehe er sich besann, wo er eigentlich sei und antworten konnte:

„Sie waren doch so liebenswürdig, gnädige Frau, mich zu einer Tasse Tee einzuladen!“

„Aber Sie sind meiner Einladung nur halb gefolgt.“

„Wie so?“

„Das müßten Sie selbst am besten wissen. Ihr Körper ist zu mir gekommen; aber Ihre Seele Wie weiß, in welchem Paradiese sie spazieren geht, oder in welchem andern Boudoir sie in süßer Andacht hockt. Und dann! Zum Tee hatte ich Sie eingeladen; aber so wenig Sie gesprochen, so wenig haben Sie getrunken; nämlich nichts!“

„Sie mögen schon recht haben, verehrte Frau Hedda. Aber sehen Sie, so sind wir Männer. Je näher uns eine Dame steht, je rücksichtsloser sind wir gegen sie. Ohne Bedenken zeichnen Sie mich vor vielen meiner Geschlechts-genossen aus; ich darf ein Stündchen in Ihrem, ach, so mochtigen Salon mit Ihnen unter vier Augen verplaudern, und ich lohne diese Gunst, indem ich hier sitze, stumm wie ein Fische, langweilig wie ein Engländer.“

„Sie haben recht, wenn Sie sagen, der Mann ist rücksichtslos. Ich gehe weiter und sage: Der Mann muß rücksichtslos sein. Mit sehrfüchtigem Draußen erwartet das Weib den Augenblick, in welchem der Mann die Selbstbeherrschung verliert und rücksichtslos wird.“ Waren die Worte schon deutlich, so waren es die feurigen, ungeduldig-lodenden Blicke noch mehr.

Sie trafen wohl seine Augen, wie die Worte seine Ohren; aber sie erreichten nicht seine Seele. Die war schon wieder ausgeflogen. Er sah zusammengekauften in bequemen Sessel und starrte auf seine Tasse, die er immer noch nicht angerührt hatte.

Unwillig und spöttisch schüttelte sie den Kopf und schwieg.

Da sagte er nach einer längeren Pause:

„Dann muß ich wohl auch rücksichtslos sein —“

In ihren Augen leuchtete eine wilde Glut. — „Und es ist auch das Beste, ich bin's. Ich will Ihnen erzählen, daß ein Erlebnis, das ich erleben gehabt, meine Seele beherrscht. Vielleicht haben Sie dann ein Verständnis für mein sonderbares Verhalten und vergehen dem komischen Peter seine Langweiligkeit.“

Auf meinem Weg hierher sah ich in einer Haustürnische, wie sich ein fein gekleideter Herr und eine elegante Dame um ein Mädchen bemühten, dem offenbar sehr schlecht zumute war. Es ließ den Kopf hängen und drohte umzukippen. Nur mit Unterstützung der beiden Samariter konnte es sich auf den Beinen halten. Es war mir besonders wohl, diese praktische Nächstenliebe zu beobachten, weil sie — nach dem Neuzern zu urteilen — großer sozialer Unterchiede nicht achtete. Ich blieb in der Nähe vor einem Schaufenster stehen und wollte sehen, was da werden würde. Vielleicht konnte auch noch die Hilfe eines Dritten von Nutzen sein.

Da traten die Drei auf die Straße — das Mädchen ging in der Mitte — und gingen an mir vorüber. Ich sah auf seinem Gesicht das blöde Lächeln eines trunkenen Menschen. Der schwankende, schlürfende Gang bestätigte mir, daß ich richtig beobachtet hatte. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Der Herr im Zylinder und Glacehandschuhen blickte mit einem zynischen Lächeln herab auf das hilflose Mädchen. Auf dem Gesicht der Dame machte sich eine höhnische Frechheit breit. Ihre seidenrauschenden Gewänder verhallten nicht ihr sonderbares Gewerbe, im Gegenteil, verdeutlichten es.

Das entstellende Lächeln der Trunkenheit konnte bei dem Mädchen in der Mitte nicht die seltene Schönheit des Gesichtes verwischen. Es war bleich. Die halb geöffneten, frischroten Lippen ließen zwei Perlenreihen weißer Zähne sehen. Nase und Stirn bildeten wie bei antiken Statuen beinahe eine gerade Linie. Dunkle, hart gewölbte Brauen überschatteten die Augen, die allerdings fest, stumpf und glanzlos, wie ein schlechter, wertloser Stein in prächtiger Goldfassung erschienen.

Auf dem Kopf sah ein billiger, moderner Hut, der offenbar vor wenigen Stunden erstanden war. Er konnte nicht die Fülle des schönen, kastanienbraunen Haars verbergen, das in dicken, kreisförmig gelegten Flechten am Hinterkopf unter dem Hute hervorlugte. Die Bluse, Worenhautschnitt, umhüllte augenscheinlich zum ersten Male die schöne Mädchentaile. Aus den Ärmeln schauten rote Hände heraus. Die Handflächen zeigten Schwielen, und jede Fingerspitze und jeder Fingernagel trug die Spuren harter Arbeit.

Der blau und weiß bedruckte Kattunrock, verwaschen, zu kurz, ländlich faltenreich, stand in seiner Unschuld in schrillum Gegensatz zum Flitterwerk des Oberkörpers. Auch die Stiefel, Rindsleder, derb und ganz, waren über keinem großstädtischen Leisten gearbeitet.

Die beiden Begleiter redeten auf das Mädchen ein. Ich hörte sie lallen:

„Nein, nein, das tue ich nicht.“

Da winkte der Zylinderhut dem Seidenkleide zu, und beide schleppten den Kattunrock in ein Restaurant.

Noch war das Mädchen nicht völlig willenlos. Jetzt würde man ihm so viel Alkohol einschenken, bis es, starr

den Kitzeln, den Plänen dieser beiden Ehrenmenschen möglich sein würde.

Das habe ich gesehen und war trotz meines tiefen Mitleides völlig ohnmächtig, dem Mädchen irgendwie helfen oder es vor dem Abgrunde, an dem sie taumelte, warnen zu können.

Das Bild des hübschen, betrunkenen Mädchens werde ich nicht los, das Mitleid mit ihm frisst mir am Herzen, und meine Ohnmacht geißelt meine Seele.

Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, Frau Hedda? Er schaute seine schöne Wittin an.

Die gähnte, hielt es nicht einmal der Mühe für wert, Hand vor den offenen Mund zu halten und seufzte: „Ach Gott, was können Sie langweilig sein!“

Er schreckt starre er die Frau an. Zum zweiten Male fiel es ihm heute wie Schuppen von den Augen.

Frau Hedda, die für ihn monatelang ein hehrer Engel gewesen, dessen Gunstbezeugungen ihn mit selbigem Glück erfüllt hatten, war ein herzloses, feisches, finstliches Weib. Als sie ihn spöttisch fragte: „Schätzen Sie diese Anstalt vom Bande, die der Venus geopfert werden soll, so hoch ein, daß Sie sich und mit ihnen schönen Abend damit verderben?“ sprang er zornesrot auf und rief mit gitternder Stimme:

„Höher — höher als die Moral gebildeter Damen! Ich empfehle mich, gnädige Frau.“

Sproch's und verständig — Der Tee blieb unberührt.

Bermischtes.

Ein Kapitel von den Katzen.

„Bewundert viel und viel gescholten“ wie die klassische Helena darf das auch das Haustier von sich sagen. Den schwärmerischen Vergötterern und Anbetern des Viezes stehen fanatische Widersacher gegenüber, die am liebsten das ganze Geschlecht mit Stumpf und Stil ausrottet oder doch mit so harter Steuer belegt sehen, daß dem Städter die Luft vergehen würde, sich eins dieser Tiere zur schnurrenden Hausgenossin zu wählen. Wie gewöhnlich wird die Wahrheit auch hier in der Mitte zu suchen sein. Liebenswürdige Eigenschaften neben verdorbenen Trieben wohnen in Viezes Brust beieinander, gerade so wie bei anderen lebenden Geschlechtern; eins aber beweist die Menge der Katzenfeinde ebenso wohl wie diejenige der Enthusiasten: daß die Katze ein höchlich interessantes Tier ist. Und noch ein anderes kann auch der wildeste Antimiezianer dem Tiere unmöglich wegdisputieren: ihre kitzbare Grazie.

„An bürgerlichen Tugenden“, so schrieb vor Jahren ein Wiener Feuilletonist, Dr. C. Neher, werden sie freilich von allen Haustieren übertroffen; aber dafür geben sie jedem ästhetischen Sinn ununterbrochen wahre Feste. Die tausendfache Annuität ihrer Gesten zu schildern, wäre jede Feder zu arm, aber wir brauchen keine Schilderungen, denn es gibt ja Gott sei Dank noch lebendige Katzen. So wirkt trotz aller Vorurteile über den Katzencharakter die Schönheit, die in dem kleinen Dinge konzentriert ist. Dessen sind sie sich stets bewußt. Wirft man sie, so drehen sie sich in der Luft, daß sie wieder auf die Füße kommen; sie scheinen im Fallen zu bedenken, wie unästhetisch es wäre, auf den Rücken zu plumpsen. Mit Hilfe der Momentphotographie hat man in Frankreich die Pfoten dieses merkwürdigen Katzenfüßchen aufgenommen und seine Gehefte ergötzt. Aber die Physik, mit der die Katzen imprägniert sind, bleibt ihnen erhalten. Gerne verzeihe ich ihnen ihren künstlerischen Egoismus, mit dem sie allem, was ihnen unangenehm ist, aus dem Wege gehen und sich immer in die Sonnenseite des Daseins legen. Sie haben sich überhaupt ihre Unabhängigkeit erhalten, in edler Zwecklosigkeit leben sie dahin. Rausfangen ist ihnen, wo es überhaupt dazu kommt, nur ein Vergnügen. Allen anderen Haustieren hat der Mensch den Willen zerbrochen und den feinsten aufgezogen, die wilden Tiere leben im ewigen Kampf ums Dasein; so sind die Katzen die einzigen kompletten Naturen.

„Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß in ihren Augen immer ein überlegener Humor, eine fast verächtliche Ironie heimlich leuchtet. Ich halte die Katzen für ungemessen humoristische Tiere. Aus einigen der besten Bilder Oberländers kommen Katzen vor, nachdenkliche Charakter, die in der Winternacht auf beschneitem Hausdache sitzen und einen gepensigen Humor atmen. Und wie sollte auch dieser beste Vögelzeichner nicht die Katzen treffen? Ich erwähnte ihres Unabhängigkeitsinnes. Den Ägyptern waren bekanntlich die Katzen heilig, und die Ägypter waren verständige Leute — die wußten, was sie anbeteten. Vielleicht vergötterten sie die Katzen, eben weil diese freiesten aller Haustiere ihnen darstellten, was das tausendfach bedrückte und eingeschnürte Kastenvoll am wenigsten befaß: die ungebundene Freiheit. Die Freiheitsliebe, die jedem Menschenherzen eingeboren sein soll, kam bei den alten Ägyptern — faute de mieux — als Vergötterung der Katzen zum Vorschein.

Daß sich die Katze durch Erziehung manche Eigenschaften abgewöhnen läßt, die ihr keine Sympathien einbringen, kann nicht geleugnet werden. Es sind das freilich Ausnahmen, welche die alte Regel, daß die Katze das Mäusen und Vogeljagen nicht läßt, keineswegs aus der Welt schaffen. Ueberdies ist es mit solchen Wundern der Tiererziehung, der Dressur so eine Sache. Der wahre Tierfreund wird ihrer meist doch nicht froh, weil sie in das Naturreich wie es nun einmal dem Tier gegeben ist, ge- und erzwungene Jäger hineinragen. Wer eine Katze hält, der tut da eben doch besser, ihnen ihr natürliches Temperament zu lassen, aber sie nicht in Versuchung zu führen und ihnen keine Vögel als Spielgefährten zu geben.

Gemeinnütziges.

Zeichen gesunder Schafe. Bei gesunden Schafen müssen die Augen klar und lebhaft sein. Die Schleimhäute der Augen sollen nicht weißlich, sondern bläulichrot erscheinen. Weiße und wässrige Schleimhäute lassen auf Wassersucht, Fäule usw. schließen. Ein schlechtes Zeichen ist es auch, wenn die Haut sehr bläß

ist und man die Wolle leicht ausziehen kann. Gesunde Schafe haben eine rötlichweiße schimmernde Haut. Fehlt der Wolle der Glanz und hat diese einen süßlichen Geruch, so ist dies auch ein schlechtes Zeichen für die Gesundheit der Tiere.

Schweren Gartenboden bearbeiten. Der schwere Boden gibt viel mehr her als der leichte, aber er ist auch viel schwerer zu bearbeiten. Namentlich im Frühjahr ist das schlimm; man muß erst gründliches Abtrocknen abwarten, bevor man das Graben und Rigolen beginnt, sonst wird der Lehm ziegelhart; keine Pflanze kann in solchem Lehm Wurzel schlagen. Wer auf solchem Boden zu wirtschaften beginnt, wird manche Fehler machen. Langjährige Erfahrungen beim Bewirtschaften schweren Bodens werden von einem erfahrenen Gartenbesitzer in der neuesten Nummer des praktischen Ratgebers in Obst- und Gartenbau mitgeteilt. Wer sie sich zu Nutzen machen will, lasse sich die betreffende Nummer vom Verlagsamt des praktischen Ratgebers in Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. oder kommen. Sie wird an unsere Leser als Probenummer kostenfrei versandt.

Wo tragen die Droschkenpferde keine Scheuklappen und Aufschlag? Dies ist der Fall seit 1905 in der Reichshauptstadt Berlin, seit 1907 in Düsseldorf, ebenfalls seit 1907 in Dittrow und vom 1. April 1908 ab auch in Aachen. Sind doch andre deutsche Städte vorhanden, in denen diese alten, ehemals für notwendig gehaltenen Zaunstücke abgeschafft wurden, so nenne man sie freundlichst dem Berliner Tierchutz-Verein (Berlin SW 11). Dieser sammelt alle solche Angaben, da er zu Anfang des Jahres 1907 eine Eingabe um Beseitigung der Scheuklappen und Aufschlag im öffentlichen Fuhrwesen an sämtliche Regierungspräsidenten des preussischen Staates gerichtet hatte und derartiges Material gut verwerten kann.

Mit der Einrichtung einer Kanarienhede kann man schon Ende dieses Monats beginnen. Milde Witterung ist diesem Vorhaben besonders günstig, doch ist ein Nachwinter, der sich oft noch spät einstellt, besonders zu berücksichtigen. Man wählt gut genährte, kräftige, aber keine fetten Weibchen aus und von Hähnen ebenfalls kräftige, ein- bis zweijährige Vögel, und vor allen Dingen auch gut singende Hähne, damit sich die Gesangsreinheit auf die Jungen vererbe.

Guter Rat für Korbmacher. Die Körbe werden von den Bienen regelmäßig fest an die Bodenbretter gefittet und es bedarf zwecks Herumnahme derselben eines gewaltigen Losbrechens. Dabei entsteht unter heftigen Anstrengungen eine große Erschütterung des Korbes, welche den Bienen schädlich und höchst widerwärtig ist, sobald sie dadurch zu wütendem Stechen gereizt werden. Das Lösen des Korbes vom Bodenbrett bewirkt man viel leichter und völlig geräuschlos, wenn man dieselben nicht losbricht, sondern losdreht. Man faßt den Korb in der Mitte mit beiden Händen und dreht denselben nach rechts und links. Dadurch löst er sich vollständig vom Bodenbrett und man kann ihn dann bequem herumnehmen.

Heiteres.

— Mutter und Hausfrau. „... Wissen Sie, Frau Nachbarin, Zwillinge sind sehr unpraktisch... keiner kann des anderen abgelegte Kleider auftragen!“

— Heimbezahl. „Karl, bei dem Haushaltungsgehe, das du mir heute einhändigst, hat eine Katze gefressen.“ — „Das merkst du freilich gleich; wenn mir aber ein Knopf an der Hose fehlt, das merkst du nicht?“

— Abtühnung. A.: „Hör mal, was würde wohl geschehen, wenn ich dich bätte, mir 100 Franken zu leihen?“ B. (ruhig): „So viel ich wüßte — nichts!“

— Ein bankbarer Kesse. Alter Onkel: „Na, ich will dir nochmals in deiner Geldverlegenheit helfen.“ — Studiosus: „Onkelchen, du kannst auf mich rechnen, wenn du auch mal studieren solltest.“

— Auf dem Maskenball. „Holde, angebetete Maske, erhöhe mich doch!“ — „Aber, lieber Herr, was fällt Ihnen ein?“ — „Weise mich nicht zurück, ich muß dich besitzen.“ — „Aber Sie kennen mich ja nicht.“ — „Oh, ich ahne, was du bist.“ — „Nun, so erfahren Sie denn, wer ich bin — eine Köchin.“ — „Aber, holdes Wesen, bedwegen bin ich ja auf den Maskenball gegangen; meine arme Frau sucht schon seit zwei Monaten eine Köchin.“

— Echt. „So, Sie meinen also, Ihr Sohn habe wirklich dichterisches Talent?“ — „Ganz gewiß! Jetzt haben wir ihn schon verheiratet und es vergeht ihm's Dichten noch immer nicht!“

— Unter Freundinnen. Auf der Heimfahrt zum väterlichen Gut, nachdem der Ball vorüber ist. Eveline schüchtern, zu ihrer „besten Freundin“: „Rumpert Bunn hat mir heute Abend einen Heiratsantrag gemacht.“ — Die „beste Freundin“: „Ja, es ist der erste Winter, den er mitmacht. Er ist noch furchtbar wild, er fällt auf alles herein.“

— Immer praktisch. Dame: „Sie waren ja auch in China, Herr Kapitän; ist es wahr, daß man dort Regenwärmer ist?“ — Kapitän: „Als Delikatessie sogar; ich habe sie selbst verspeist!“ — Dame: „Ach, da kommen Sie doch auf ein paar Tage zu uns; in unserem Garten nimmt das Zeug nämlich überhand.“

— Zerstreut. Professor: „Warum kommt Ihr Vater nicht selbst?“ — Schüler: „Mein Vater ist tot, Herr Professor!“ — Professor: „Nun, dann Ihre Mutter?“ — Schüler: „Die ist auch schon tot.“ — Professor: „So, so, — dann haben Sie wohl gar keine Eltern mehr?“

— Ironie. A.: „Wissen Sie, was meine alte Tante in der Wohlthätigkeitslotterie gewonnen hat?“ — B.: „Keine Ahnung!“ — A.: „Eine Schnurrbartbinde und einen Liebesbriefsteller.“

— Schlaue. A.: „Man redet ja davon, Ihr Kompagnon sei in Italien herab und ermordet worden; wissen Sie schon etwas Näheres?“ — B.: „Verwahren, er hat noch nichts geschrieben!“

— Ein angenehmes Restaurant. Kellner: „Einmal Anstreben für den Herrn am runden Tisch!“ — Buffetier (leise): „Sie, das ist der Doktor, der neulich den lustigen Reim ins Beschwerdebuch geschrieben hat;

sagen Sie der Köchin, sie soll das schlechteste Stück nehmen... Da gibt's nachher wieder was zu lachen!“

— Durchschau. Wittin: „Wenn Sie Ihre Winterjacken vor Motten bewahren wollen, so kann ich sie ja aufbewahren!“ — Logisherr: „Danke, die versey' ich selbst!“

Bauernblut.

Mein Ahn war ein Bauer, ein Bauer nur, Doch hat er bebant ererbene Flur. Hat singend das Korn in die Erde geerntet, Mit seinem Schweiß die Scholle getränkt.

Und schaute bedenklich zum Himmel auf, Wenn schwarze Wolken sich türmten auf Haus'. Doch störte ihn einer in seiner Ruh', So hieb seine Faust, und er stuchte dazu.

Und wenn ein Weib nicht seiner hat' acht, So hat er sich höher gerecht und gelacht. So war mein Ahn, und das ist gut — In meinen Adern fließt Bauernblut.

Drum biet' ich dem Schicksal frei mein Gesicht — Wohl kann es hageln, doch schmerzt es nicht! Und wenn es mir dreimal die Saat zerdrückt, So ist dreifach mein Mut, und die Kraft nicht erlischt.

Die Zäh'n' aufeinander und neu gefaßt, Ich ernte doch, und sei's auch spät! Und schütte das goldene Korn in die Truh'. Und nickte still mit dem Haupte dazu.

Das Leben ist hart, und das ist gut, In meinen Adern fließt Bauernblut.

Hans Kayr.

Handel und Volkswirtschaft.

Württ. Landesbank. Aus dem soeben vorgelegten Geschäftsbericht ist zu entnehmen: Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage, die große Vorsicht bezüglich der Engagements bedingte, war es dem Institut möglich, Handel, Industrie und Gewerbe des Landes zur Befriedigung der berechtigten Kreditansprüche im Kontokorrent- und Wechsel-Diskont-Verkehr jederzeit reiche Mittel zur Verfügung stellen zu können. Die Umsätze sind von rund 490 Millionen Mark im Vorjahre auf rund 840 Millionen Mark gestiegen, während die Zahl der bei der Bank geführten offenen Konten sich von 3496 auf 4860 erhöht hat. An der Steigerung der Umsätze sind fast alle Geschäftszweige, namentlich das Diskont- und Devisengeschäft beteiligt, die starke Vermehrung der Kontenzahl ist insbesondere auf die Zunahme des Depositen- und Check-Verkehrs zurückzuführen. Im Einklang mit den höheren Zinssätzen sind die Einnahmen auf Zinsen- und Diskont-Konto erheblich gewachsen, wozu bei bedeutend größerem Durchschnittsbestand des Portefeuilles auch die erwähnte Vermehrung der Umsätze im Wechseldiskontgeschäft nicht un wesentlich beigetragen hat. Ebenso schließt das Provisionskonto mit einem günstigeren Ertragnis ab. Weniger vorteilhaft gestalteten sich die Ergebnisse auf Effekten und Konjunktional-Konto, da das Effekten-Kommissions-Geschäft während des ganzen Jahres schwer unter der ungünstigen Lage des Geldmarktes litt und Abschreibungen auf die Bestände infolge des Kursrückganges aller Werte wiederum erforderlich waren. Nach Bewertung der Aktiven ergibt sich ein Bruttogewinn von Mark 866,593.09, wovon für Handlungsunkosten, Steuern, Abschreibungen auf Mobilien und Abschreibungen auf Immobilien abgehen Mark 261,078.16, sodas Mark 605,514.93 und nach Abzug des Vortrags von 1906 mit Mark 76,499.31 verbleiben Mark 529,015.62. Davon sind 5 Prozent dem gesetzlichen Reservefonds zuzuweisen mit Mark 26,450.75, sodann 4 Proz. Dividende auszuscheiden mit Mark 320,000. Von den verbleibenden Mark 182,564.87 sind für Tantiemen des Vorstandes und des Aufsichtsrats sowie für Gratifikationen an die Beamten Mark 55,348.80 zu kürzen, wonach verbleiben Mark 127,216.07 zuzüglich Vortrag von 1906 Mark 76,499.31 zus. Mark 203,715.38, aus welchen vorgeschlagen wird 1 Prop. Superdividende zu verteilen mit Mark 80,000.—, dem Reservefonds zuzuweisen Mark 10,000.— und den Rest von Mark 113,715.38 auf neue Rechnung vorzutragen.

Serabronn, 18. März. Der Frankische Kohlen-Konsumverein v. S. m. b. H. hielt heute jährliche Generalversammlung im Gasthof a Post hier ab. Der Vorsitzende des Ausschusses Herr Sandtke: Landauer ersuchte dieselbe mit einer Schilderung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation der Kohlen-Industrie in vorzüglicher Straßenerlei. Der Direktor des Vereins Herr Landtagsabgeordneter Augst berichtete über den Geschäftsgang des abgelaufenen Jahres und führte den Auswachen die ganz außerordentlich großen Schwierigkeiten, die mit dem Kohlenbezug verbunden waren, sehr anschaulich vor. Wegen Minderleistungen der Zechen Wagenmangel, Schiffahrtsstörungen und Einkäufe, hatten zusammen eine beispiellose Kohlenknappheit verursacht, die auch jetzt noch nicht ganz behoben sei. Immerhin sei es gelungen, den Bedarf für die Mitglieder wenn auch nur von der Hand in Hand der Beschaffung. Auch sei bis jetzt glücklicherweise ein Wiederbedarf der Mitglieder nicht eingetreten. Das finanzielle Ergebnis sei befriedigend. Das abgelaufene Kohlenquantum betraffe sich auf 41,830 Tonnen — 418 Doppelwagen. 83 mehr als im Vorjahre. Der Gesamt-Kohlenumsatz hob sich um 21000 Mark auf 1,437,690 Mark. Neben Zinsverbindungen an den Reservefonds, der nun größer ist als das eingezahlte Stammkapital wurde eine Dividende von 6% auf die Geschäftsanteile, sowie eine kleine Warenblende beschlossen. Der Mitgliederklub, der sich auf das ganze Württ. Land vertritt, betrug Ende 1907 292.

Schlachtviehmarkt Stuttgart 19. März. Zugelassen: 80 Ochsen 118 Farcen 147 Ralben und Rabe, 408 Ralber, Schweine 746 Verkauf: Ochsen 28, Farcen 99, Ralben 102, Ralber 416, Schweine 674. Unverkauft: Ochsen 2 Farcen 28, Ralben 45, Ralber — Schweine 989. Größe aus 1/2, 2/3 Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Qual. angemessene von 77 bis 80 Bfg., 2. Qualität geringere von 73 bis 74 Bfg., Ralber: 1. Qual. junge gemästete von 81 bis — Bfg., 2. Qual. ältere von 68 bis 69 Bfg., 3. Qual. geringere von 58 bis 60 Bfg., Ralber: 1. Qual. beste Sauglader von 89 bis 91 Bfg., 2. Qual. gute Sauglader von 86 bis 88 Bfg., 3. Qual. geringere Sauglader von 80 bis 84 Bfg., Schweine: 1. Qual. junge Leische von 69 bis 69 Bfg., 2. Qual. schwere Leische von 67 bis 68 Bfg., 3. Qual. geringere (Sauen) von 60 bis 62 Bfg. Verkauf des Wirtes: möglich beliebt.



* Unsere Leser werden sich vielleicht erinnern, daß im „Eingefandt“ vom 10. Sept. v. J. in Nr. 211 unseres Blattes die Einführung einer Polizeistunde während der Saison als wünschenswert bezeichnet worden ist. Wir möchten die damals angeregte Frage, welche sich nur auf das Saisonpersonal bezogen hatte, wieder in Erinnerung bringen und sind der Meinung, daß die etwaige Bejahung derselben seitens der bürgerlichen Kollegien bzw. des Gemeinderats von der hies. Einwohnerschaft, wie auch von den Kurgästen, als große Wohltat empfunden würde. Nächtliche Festgelage haben recht häufig unangenehme Ruhestörungen und minderwertige

Leistungen der Beteiligten bei ihrer Tagesarbeit im Gefolge. Und wir wissen aus Erfahrung, daß die heilige Hermandat bei allem Willen die vom Alkohol beherrschten Geister nicht immer zu bannen vermag. Die meisten Gastgeber, denen einzelne „Hocker“ manche Stoßfänger auspressen, wären gewiß froh, wenn sie durch polizeiliche Anordnung von dieser Sorte von Gästen, die in der Regel in ihrem vorgeschrittenen Trinkstadium auch nicht viel Gewinn bringen, früher als bislang befreit werden würden. — Da der letzte Zug bereits um 1/2 12 Uhr hier ankommt, so ließe sich auch für die mit demselben ankommenden Gäste die Feststellung der Polizei-

stunde etwa auf 1 Uhr (vielleicht noch früher) rechtfertigen. Hoffen und wünschen wir daher, daß unser Stadtvorstand und die bürgerl. Kollegien dieser Angelegenheit näher treten und den Beschluß vom 25. Februar 1898 ändern. Kurgäste wie Einheimische, Gastgeber und — vielleicht auch mancher Festbruder würden gewiß eine Neuordnung nach unserem Sinn nicht beklagen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zufolge werden die Tierbesitzer des hiesigen Gemeindebezirks zur Anmeldung von Schweinen zur Schutzimpfung gegen Rotlauf spätestens

bis 31. März d. J.

mit dem Anfügen aufgefordert, daß

1. das Königl. Medizinalkollegium, tierärztliche Abteilung, ermächtigt ist, für diejenigen Schweine, welche anlässlich der öffentlichen Schutzimpfung im Gefolge kombinierter Serum- und Kultureinspritzung oder der 12 bis 15 Tage später zur Ausführung kommenden zweiten Kulturinjektion wider Erwarten an Impf-Rotlauf eingehen sollten, eine der Billigkeit entsprechende Entschädigung, welche jedoch den Schlachtwert des verendeten Tieres nicht übersteigen darf, zu gewähren, ohne daß übrigens dem Tierbesitzer ein Rechtsanspruch hierauf zukommt;
2. daß auch diejenigen Verluste entschädigt werden, welche durch spätere, während der gewöhnlichen Dauer des Impfschutzes vorkommende Rotlauffälle erwachsen;
3. daß Entschädigungsleistung nur für die öffentliche Impfung vorgesehen ist, nicht auch für die private, und daß damit zu dem Vorteil, daß bei einer Anzahl von 20 Impfungen die öffentliche Impfung in der Regel billiger zu stehen kommt, als die private Impfung, ein weiterer Vorteil der öffentlichen Impfung hinzutritt.

Uebrigens wird auf die Bekanntmachung im Enztaler Nr. 36, betr. Belehrung über den Selbstschutz gegen die Rotlaufkrankheit der Schweine hingewiesen.

Wildbad, den 4. März 1908

Stadtschultheißenamt.
Bäzner.

Wegen des am

Mittwoch, den 25. d. Mts.

stattfindenden Jahrmarkts ist die König-Karlstraße vom Gasthaus zum wilden Mann bis zum Bahnhof an diesem Tage für Fuhrwerke gesperrt.

Wildbad, den 21. März 1908.

Stadtschultheißenamt.
Bäzner.

Bekanntmachung

betreffend die Hundesteuer.

Die bürgerlichen Kollegien haben am 28. Dezember 1907 beschlossen, vom 1. April 1908—31. März 1913 eine jährliche erhöhte Abgabe von den über 3 Monate alten Hunden, welche im hiesigen Gemeindebezirk nicht bloß vorübergehend gehalten werden (ihren Standort haben), zu erheben und zwar eine Abgabe von 20 M. für die im Stadtbezirk und eine solche von 10 M. für die von den Bewohnern der Parzellen Grünhütte, Hochwiese, Kleinhof, Lautenhof, Lebenssägmühle, Rollwasser, Windhof, Ziegelhütte, Nonnenmühl, Kohlhäuser, Sprollenmühle Sprollenhof, Christofshof und Kälbermühle, sowie in den Wohnsitzen Uhländshöhe, Bahnwarthaus, Hefingerhof und in den Häusern in der Heßlach.

Dieser Beschluß wurde durch Erlass des Königl. Ministeriums des Innern vom 7. März 1908, Nr. 3690, genehmigt und tritt die Erhöhung am 1. April 1908 in Kraft.

Wildbad, den 21. März 1908.

Gemeinderat.
Vorstand Bäzner.

Zur Konfirmation

empfehlen wir das Neueste in

Hemden, Cravatten, Spitzenkragen,
Hosen, Echarpes, Schleifen,
Unterröcken, Handschuhen, Gürtel,
Schürzen, Taschentüchern,
ferner

Kragen, Manschetten, Vorhemden, Hemden,
Cravatten, Hosenträgern.

zu den billigsten Preisen.

Geschwister Freund.

Von heute ab bis 10. April
verkaufe eine Partie

Geschirre

wie Zeller, Kaffeetöpfe, Milchtöpfe, Schüsseln und Platten
(braun, gelb und lackiert),

Mosktrüge, sowie Gläser

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

C. Aberle sen., Inh. E. Blumenthal.

Empfehle mich im Verzinnen und Reparieren von

Blech- und Kupfergeschirren

unter Zusage bester und haltbarster Ausführung.
Bestellungen werden im Gasthaus zum Badischen Hof entgegengenommen, worauf die Gegenstände im Hause abgeholt werden.

Eugen Zandonella.

Nebenerwerb.

Besteigeführte **Verj.-Gesellschaft** sucht für Lebens-, Unfall-, Aussteuer- und Haftpflicht tüchtige Vertreter u. hille Vermittler gegen hohe Bezüge. Gesell. Offerten unter S. K. 2563 an Rudolf Mosse, Stuttgart erb.

Echte Kieler Bücklinge

Echte Kieler Sprotten

Feinste Bismarkharinge und Kollmöpfe

empfehlen in tadelloser frischer Ware und feinsten Qualität

J. Honold, Rgl. Hofl.
König-Karlstraße 81.

Friedrichsdorfer Zwieback

frisch eingetroffen bei

Theod. Bechtle.

Süße Orangen

empfehlen

Chr. Rath.

Orangen, Zitronen

empfehlen

Th. Bechtle.

Brennrinde,

gute dünne, hat abzugeben und wird auf Verlangen vor's Haus geliefert.

Carl Rath.

Prima Seifenpulver

offen, per Pfund 25 Pfg., bei größerer Abnahme billiger.

W. Fuchslocher.

Württembergische Privatfeuersicherung auf Gegenseitigkeit in Stuttgart.

Im Geschäftsjahre 1907 hat diese im Jahre 1828 gegründete vaterländische gemeinnützige Anstalt einen Ueberschuß von 3425636 M. erzielt, aus welchem die Versicherten Mitglieder als **Dividende 60%** der bezahlten Jahresprämie mit 230658 M. zurückerhalten. Der Rest findet zur Verstärkung der Reserven Verwendung. Hierdurch erhöhen sich: die freien Reserven auf 14 664 619 M., sowie einschließlich der Prämienüberträge, der Schadenreserve und der bereitgestellten Dividende die Gesamtreserven auf **18 646 794 M.**

Bermöge der hieraus der Anstalt erwachsenden außerordentlichen hohen Einsätze von M. 739 325.— ist diese in der Lage, nicht nur jeden durch ausreichende Versicherung gedeckten Schaden **voll und ohne jeden Abzug** zu vergüten, sondern auch sonst in jeder Hinsicht ihren Mitgliedern in weitgehender Weise entgegenzukommen.

Zur Entgegennahme neuer Anträge ist jederzeit bereit:
Bezirksagent **Gustav Schmid** in Wildbad.

Kanaria- und Vogelzüchter-Verein Wildbad.



Am Sonntag, den 29. März 1908

findet im Gasthaus zum „Kühlen Brunnen“ eine

:: Ausstellung ::

von

Gänsen, Enten, Hühnern u. Tauben

statt. — Anmeldungen für Ausstellungstiere sind **spätestens bis Mittwoch, den 26. März** bei Herrn R. Rometsch, Rärchner, einzureichen.

Lose zu der damit verbundenen Verlosung sind à 20 Pfg., jedoch nur von Mitgliedern des Vereins, von den Ausschußmitgliedern zu haben.

Der Vorstand.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Philipp Bosch, Wildbad

Telefon No. 32

empfehlen sein großes Lager in

Gardinen = Teppichen

engl. Tüll-Gardinen

per Meter von 6 Pf. bis 2.— M. abgepaßt von M. 4.40 bis 25.— per Paar.

Spachtel-Gardinen

von M. 10.— bis 30.— p. Paar und höher.

Stores

in allen Preislagen.

Brise-bises

hochmoderne Neuheiten in Tüll und Spachtel.

Rouleaux

ein- und zweiteilig, in allen Preislagen.

Portièren und Draperien

in Tuch und Plüsch, Tüll und Spachtel.

Künstler-Gardinen

in Tüll und Spachtel.

Künstler-Gardinen

in Halbleinen und Leinen gearbeitet, mit prachtvollen Applikationen.

Vorhanghalter, Franzen, Schnüre, Ringband,

Künstler-Gardinen

mit eingewebtem Lambrequins hochmodern.

Wollene Bettdecken

von M. 6.— bis 22.— per Stück.

Kameelhaar-Bettdecken.

Reisedecken.

Bett- und Sofavorlagen

in allen Preislagen und Qualitäten.

Tischdecken

in Tuch, Plüsch und Jaquard; waschbare Decken in abgepaßt und am Stück, in allen Preislagen.

Läuferstoffe

in Wolle, Cocos und Rohhaar, in allen Breiten.

Rouleauxstoffe

in weiß, creme, gold, rot, 80 100, 110, 120 bis 160 cm breit.